

Fuldaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: Monatlich mit illustriertem Sonntags-Blatt
60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen einschließ-
lich Bestellgeld. • • Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig.
Telegr.-Adr.: Kreisblatt Fulda. • Fernsprecher Nr. 85.
Druck und Verlag: J. L. Uth's Hofbuchdruckerei, Fulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer
Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig.
Für die an der Geschäftsstelle zu erstellende Auskunft oder An-
nahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berechnet.
Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Uth, Fulda.

Nr. 323.

Donnerstag den 31. Dezember

46. Jahrgang.

1914.

Zweites Blatt.

1915.

Die Uhr hebt aus zum Schläge für das neue Jahr 1915, von dem wir zu Gott hoffen, daß es ein gewaltiges sei, den deutschen Sieg vollenden, dem deutschen Volke wieder eine lange Zeit der friedlichen Arbeit unter dem starken Schutze des Reiches bringen wird. Vor hundert Jahren brach der Thron des Korjen auf dem Schlachtfeld von Belle-Alliance endgiltig zusammen; Blücher, der Deutsche, Wellington, der Brite, hatten die Schwerter der Völker bei dem letzten zermalmenden Schläge geführt. Heute stehen die damaligen Kampfgenossen als heftigste Gegner einander gegenüber, unser „Vetter“ ist unser bitterster unversöhnlichster Feind geworden, den wir niederringen müssen, weil sonst kein ehrlicher Friede werden kann. Vor hundert Jahren hat England geholfen, den Zwingersherren jener Zeit zu stürzen, heute ist das Britenreich keine geringere Geißel für die Völker, die seit Jahren zudem unter dem Kriegsgeschrei litten, das sich aus den geheimen Umtrieben in London herleitete. Englands und seiner Verbündeten Niederlage ist die deutsche Aufgabe für 1915.

Das Jahr 1815 ist nächst 1870 das wichtigste des verflochtenen Jahrhunderts gewesen, ohne Belle-Alliance hätte Sedan nicht kommen können. Von 1815 hat das Britenland den größten Nutzen gehabt, 1871 war dagegen der englische Egoismus völlig ausgeschaltet. Dem neuen Deutschland hat der britische Krämergeist nie wohl gewollt, und aus der Mißgunst ist ein offenkundiger, neidvoller Haß geworden, als das junge deutsche Reich eine politische und wirtschaftliche Machtentfaltung nahm, die an der Themse nicht für möglich gehalten war. Das war in den Augen John Bull's eine Anmaßung, die Strafe verdiente, und zu diesem Rachezug hat die Politik an der Themse, wie wir wissen, schon seit Jahren Verbündete gesucht. Es fand ihn besonders in der russischen Brutalität, nachdem das eitle und chauvinistische Frankreich von dem gewandten König Eduard ins Schlepptau genommen worden war. Des gekrönten-Diplomaten Eintretenspolitik ist im Kriege dieses Jahres bereits gesprengt, sie wird im neuen Jahre zu Boden gelegt werden.

Fragen der Zeit und der Entwicklung Deutschlands haben uns zu einer jeden Jahreswende beschäftigt, mit Eifer ist über Kriegs- und Friedensausichten verhandelt

worden. Heute sehen wir, wie über alle Theorie die harte Notwendigkeit, über dem bescheidenen menschlichen Zeitverständnis die Macht der Tatsachen riesengroß hervorgeht. Glänzend bewährt aber hat sich die Voraussetzung, daß ein Volk das Los empfängt, welches es verdient. Sie haben sich im Wert der deutschen Nation getäuscht, die der Väter von 1870/71 würdig geblieben ist. Der Zwist der Parteien ist bei uns kein aufreibendes Gift gewesen, sondern eine Art von Jungbrunnen, aus dem die nationale Kraft sich gestärkt erhoben hat, die Volksgewalt, die den Sieg in sich birgt.

Nicht in lauter Fröhlichkeit, wie es sonst wohl geschah, schreiten wir jetzt vom alten ins neue Jahr, ein fester Händedruck bezeugt die Gemeinsamkeit des Denkens und Willens und zur Front hinaus fliegen die Wünsche für unsere Feldgrauen. Sie gelten vor allem auch dem deutschen Kaiser und seinen hohen Verbündeten, sowie unseren Heerführern, die schon in so wenigen Monaten einen Namen von Belust und Beltruh errungen haben. Wer hat sie vor dem Kriege gekannt? Aber als der Krieg da war, erfaßten sie ihre Aufgabe recht und lösten sie.

So glänzend der Heldentum leuchtet, wir wissen doch, daß unsere Wohlfahrt in der Arbeit des Friedens beruht. Für diesen dauernden und ehrenvollen Frieden haben wir das Schwert geschliffen, für ihn haben wir es geführt. Daß der deutsche Kaiser ein Friedensfreund ist, wissen wir aus seinen Bemühungen zur Erhaltung des Friedens, die keine feindlichen Mägen antasten können, und ebensowenig ist die deutsche Politik eine uferlose gewesen. Unsere Erfolge bezeugen unser Recht. Wir rufen beim Abschied vom alten Jahre: Gott schütze Deutschland auch fernerhin! Und wir sind sicher, daß er es schützen wird.

Tagesneuigkeiten.

Wth. Berlin, 30. Dezember. (Nichtamtlich.) Der Reichsbankausweis per 23. Dezember macht einen durchaus erfreulichen Eindruck. Der Goldvorrat ist weiter um 23,5 Millionen gestiegen. Die anderen auf den Zahlungsbedarf bezughabenden Posten lassen den Einfluß des Weihnachtsverkehrs deutlich erkennen. Der Silberbestand ist um 3,6 auf 41,3 Millionen zurückgegangen. In Darlehenskassenscheinen gab die Reichsbank in der Woche vom 15. bis 23. Dezember 32,7 Millionen neu in Verkehr. Die Darlehenskassen haben neue Darlehen im Umfange von 159,6 Millionen gewährt, sodaß die Gesamtsumme der ausgeliehenen Gelder auf 1149,2 Millionen gestiegen ist. Von diesen befanden sich 749,2 Millionen gegen

622,3 Millionen am 15. Dezember im Besitz der Reichsbank. Im Verkehr befinden sich insgesamt 400 Millionen Darlehenskassenscheine, eine Summe, die weit hinter den märchenhaften Erzählungen zurückbleibt, die im feindlichen Auslande hinsichtlich des deutschen Papiergeldumsatzes verbreitet werden. Die gesamte Kapitalanlage stieg um 308 auf 3738,3 Millionen, die bankmäßige Deckung wuchs um 584,7 auf 3655,7 Millionen an, der Effektenbestand hingegen ging um 259,2 Millionen zurück. Zwischen der Zunahme der bankmäßigen Deckung und der Herabminderung des Effektenbestandes besteht insofern eine Wechselwirkung, als ein großer Teil der bisher auf Effektenkonto verbuchten Schatzanweisungen durch das Nähertrüben der Fälligkeitstermine den Charakter diskontabler Reichsbankpapiere erlangt hat und auf die Position „Bankmäßige Deckung“ übertragen werden konnte. Die Entlastung des Effektenkontos beruht auch auf der Diskontierung von Schatzanweisungen bei Privatbanken. Die erhöhte Inanspruchnahme des Kontos „Bankmäßige Deckung“ erklärt sich außer den Weihnachtsanprüchen auch aus den neuen Einreichungen des Reiches. Diesen Einreichungen steht aber das Anwachsen der täglich fälligen Verbindlichkeiten um 340,2 Millionen gegenüber, das dadurch erklärt wird, daß der Gegenwart der Neueinreichungen bei der Reichsbank verblieben ist. Die Golddeckung der Noten beträgt 46,8 Prozent gegen 48 Prozent in der Vorwoche, die Deckung durch Vorrat 64,8 Prozent gegen 63,7 Prozent. Die Reichsbank geht den Ansprüchen des Jahreswechsels gut gerüstet entgegen. Unter „Bankmäßiger Deckung“ sind Wechsel, Schecks und diskontierbare Schatzanweisungen zu verstehen.

Berlin, 29. Dez. Dazu, daß der Kaiser dem Staatsminister v. Breitenbach und dem Präsidenten des Reichsbankdirektoriums Ravenstein das Eisenerz Kreuz am weißen Bande mit schwarzer Umfassung verliehen habe, schreibt die Börsenzeitung: Diese Kriegsauszeichnung für die beiden genannten Persönlichkeiten ist eine in hohem Grade verdiente. Hat der Eisenbahnminister durch die Organisation eines Verkehrs ohne gleichen dazu beigetragen, daß die enormen Truppenbewegungen glatt von staten gingen, so hat der Präsident des Reichsbankdirektoriums durch weit ausblühende Maßregeln Sorge getragen für die finanzielle Sicherstellung des Reiches. Dieses sind Taten von höchster Bedeutung für die zuverlässige Durchführung der Kriegspläne nach beiden Fronten.

Die englisch-französische Offensive.
Wth. Berlin, 30. Dez. Nach der „Deutschen Tageszeitung“ stellt sich holländischen Blättern zufolge das Ergebnis der achtägigen englisch-französischen Offensiver-

Sylvester!

Von Hans Wald.

In der Neujahrsnacht von 1913 zu 1914 war es gewesen. Während vorn im Hause die Herrschaft einen frohen Kreis von Verwandten und Freunden um sich gelassen hatte, war in der Küche das Gesinde eifrig mit Bleigießen beschäftigt gewesen. Die in der Kochkunst und im Leben gleich erfahrene Auguste sah vor auf dies Orakel; sie hatte sich einen Ring genau in der Neujahrsnacht desjenigen Jahres gegossen, in welchem ihr Grenadier seine Liebe über den Tod hinaus beteuert und ihr einen hübschen Reif als Verlobungsring geschenkt hatte. Daß nach Ablauf seiner Dienstzeit seine Eltern die Heirat nicht hatten zugeben wollen, dafür konnte er nichts. Der Ring war doch gekommen, wenn er gleich nachträglich sich als ein solcher erwies, der an einem Warenhaus-Ausnahmetag 95 Pfennige gekostet hatte.

Ursula, die skamde Haustochter, hatte für das Weihnachtsfest zwerfichtlich einen Verlobungsring erwartet. Aber der junge Jurist, den sie in ihren Träumen als den Stolz ihres künftigen Lebens erblickt hatte, hatte sich begnügt, für die zahlreichen Einladungen in das Haus des Kommerzienrats mit einer brillanten „süßen“ Aufmerksamkeit zu danken, die zu nichts verpflichtete. Aegergerlich hatte Ursula Krenzmann an den Zukerfäden herumgeknabbert, denn in den Weihnachtszeitungen war eine ganze Reihe von Verlobungsanzeigen, darunter mehrere unerwartete, enthalten gewesen, während die übrigen, allgemein als selbstverständlich angesehenen, ausgeblieben war, das kränkte ein Alter von neunzehn Lenzen.

Auguste in der Küche hatte der jungen Dame zugewispert: „Fräuleinchen, wenn Sie es mit Bleigießen versuchen wollen? Es wird gewiß wahr“. Ursula war zwe-

nig für den Glauben an solche Orakel veranlagt, aber ihr kam eine Idee. Vielleicht konnte sie den zurückhaltenden Jünger der Themis veranlassen, das Bleigießen auch einmal zu versuchen, und ein glückliches Geschick möchte es dann fügen, daß die Deutung des Gusses sich zu einer erfolgreichen Anregung für die Zukunft verwenden ließ. Warum zögerte er überhaupt? Das Geld spielte doch keine Rolle, eine standesgemäße Repräsentation war gesichert. Hatte ihm seine Mutter etwas abgeredet? Seltsam, Horst Reinide war doch ein so patenter, forscher junger Mann, und er laufte so bedachtam den Worten seiner Mutter, die in ihrem ewigen, schwarzen Kleide so altmodisch erschien. In der Stadt sprach man von einem schweren Schicksal der alten Dame, aber etwas Gewisses wußte kein Mensch darüber.

Unter dem Einfluß ihrer Idee hatte die in solchen Dingen allmächtige Haustochter das Bleigießen zu einer Programmnummer der Sylvesterfeier gemacht. Und pünktlich erschien aus ihrem Reich die strahlende Auguste mit dem bedeutamen Blei, dem Gießlöfel, dem Wasserbehälter und einer Spirituslampe im Salon, den Herrschaften viel Glück und Segen für das neue Jahr wünschend. „Gebrauchen könnten wir es ja alle nach dem bösen Kriegslärm im letzten Jahre“, meinte der Kommerzienrat lächelnd, „aber nun wollen wir gleich die Frage an das Schicksal richten“.

Auf allgemeinen Wunsch und unter vielen Schmerzen machte er selbst den Anfang. Zischend tropfte das geschmolzene Blei in das Wasser hinab, und als dies durch ein Sieb gelaufen war, lagen auf dessen Boden eine Anzahl kleiner Plättchen, in die das Blei sich aufgelöst hatte.

Jetzt hieß es raten. Jeder machte Vorschläge, für die Lösung des Rätsels, die indessen allesamt Protest herausforderten, bis ein lustiger Badfisch meinte: „Das sind die Zwanzigmarkstücke, die dem Herrn Kommerzienrat im

neuen Jahre beschert werden“. Alles lachte, und der Hausherr nahm ebenso die Deutung an.

So kam diese und jene sonderbare Form des Bleigusses, bis nur die Tochter des Hauses und der junge Jurist noch nicht das heiße Metall in die Wasserflut hatten zischen lassen. Da Horst Reinide Fräulein Ursula bat, zuerst die Probe zu wagen, blieb er der letzte im Kreise. Das junge Mädchen war nun doch so gespannt auf ihr Gussresultat, daß sie schnell mit entblößtem Arm in den Behälter griff. Verwundert beschaute sie das Bleisüß.

Ja, was war das? Alle betrachteten kopfschüttelnd das komische Bild, welches das Blei angenommen hatte, bis endlich der fidele Badfisch ausrief: „Das ist ein Kochlöfel!“ Schallende Heiterkeit wurde laut, so daß Ursula errötet das Blei in den Wasserbehälter zurückwarf.

„Das ist ja Arbeit“, rief sie. „Was soll ich mit dem Kochlöfel?“

Da nahm zum ersten Mal Horst Reinide das Wort. Scherzend sagte er: „Nun, ich dachte doch, ein Kochlöfel hätte auch seine Poesie, wenn es gleich keine landläufige sein mag“. Die Tochter des Hauses warf ihm einen funkelnden Blick zu, das lebhafteste braune Auge schimmerte einen Moment in Tränen. Warum qualte er sie immerzu? Wenn sie gewußt hätte, daß er sich über sie lustig machen könnte, sie hätte das ganze dumme Spiel mit dem Bleigießen bei Seite gelassen.

Die Frau Kommerzienrätin sah, was in ihrer Tochter vorging, sie beilte sich, dem Gespräch über den Kochlöfel ein Ende zu machen. „Herr Doktor Reinide, wenn jetzt Sie so freundlich sein wollten, unser Orakel zu befragen?“ — „Ich halte nichts von solchen Dingen“, meinte er abwehrend. — „Wir auch nicht, wir auch nicht“, klang es ihm von allen Seiten entgegen. „Da wir mitgemacht haben, dürfen Sie auch kein Spielverderber sein“.

suche auf der flandrischen Front als wenig günstig für die Verbündeten dar. Etwa 20 von den Verbündeten besetzte Dörfer seien bei den zwecklosen Versuchen und Vorstößen wieder an die Deutschen verloren gegangen. Die Verluste der Verbündeten werden als enorm bezeichnet. Der „Rotterd. Cour.“ spricht von 150 000 bis 200 000 Mann und sagt, die große Offensive, die von Joffre am 17. Dezember angekündigt wurde und durch die die Deutschen vernichtet werden sollten, ist ohne Erfolg geblieben.

Bulgariens Forderungen.

Aten, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Dem „Neon Aftin“ zufolge verlangt Bulgarien von Serbien auch jenen Teil Mazedoniens, der an Griechenland angrenzt, sodass Bulgarien sich zwischen Serbien und Griechenland schieben würde.

Paris, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Das „Journal“ meldet: Ministerpräsident Viviani hat Wetterleer, Weill, Rangel, Helmer und Blumenthal damit beauftragt, festzustellen, welche von den in Frankreich befindlichen Elsass-Lothringern echte Elsass-Lothringern und welche Reichsdeutsche sind.

Vermischte Nachrichten.

— Panik in Warschau. Ueber die an Panik grenzende Stimmung, die zurzeit in Warschau herrscht, weiß ein Berichterstatter der „Stampa“ folgendes zu berichten: „Die Stadt wird von den Flüchtlingen vom Lande geradezu gestürmt. Die nach Warschau führenden Straßen wimmeln von Menschen und Fahrzeugen aller Art. Es ist gegenwärtig geradezu unmöglich, in der Umgegend einen Wagen oder irgend ein fahrbares Gerat aufzutreiben. Bauern und Bürger in buntschneidiger Gewandung, wie sie sie in der Eile gerade zusammengerafft haben, ziehen in endlosen Reihen ihres Beiges. Zwischen sie mischen sich schweigende, niedergedrückte Juden. Einige zerrn ihren Hund, ein Schwein oder eine Kuh am Stride hinter sich her. Alles wälzt sich durcheinander und drängt sich in Haufen in den Vorstädten, die ein modriger Geruch von nassen Sachen und eine Wolke warmen Stallstufes erfüllt. Die Frauen ergehen sich in wortreichen Klagen; die Männer erzählen in abgebrochenen Sätzen, die Russen hätten sie ohne jede Erklärung aufgefordert, sofort ihres Beiges zu ziehen, worauf sie sich in den verlassenem Wohnungen verbarrikadiert und alles, was nicht niet- und nagelfest war, an sich genommen hätten. Auf die Stadt sinkt die düstere Winternacht herab und mit ihr die Angst der Ohnmacht, des Zweifelns und des Verlassenseins. Die Zeitungen dürfen nichts mehr mitteilen, abgesehen von ein paar armseligen Nachrichten aus Frankreich. Nur fünf Blätter bringen eine kurz gehaltene Regierungsproklamation, die so knapp und mager gefasst ist, wie ein ärztliches Rezept: Warschau sei außer Gefahr, und jedem, der die Bevölkerung durch alarmierende Nachrichten beunruhige, drohe strenge Strafen. Um den Leuten eine kleine Freude zu machen, gestattet die Polizei dafür huldvoll, Sonntags Fähnchen anzuhängen, die an die polnische Nationalfahne erinnern. Wie beim Beginn des Krieges beschleicht auch heute wieder der Geist der Auflehnung die Gemüter der Warschauer Bevölkerung, der Geist der Auflehnung gegen die Behörde, die zu ihrer Verteidigung außer Stande ist, gegen diese unglückselige Geheimniskrämerei, die die Unruhe nur steigert, indem sie den Leuten verwehrt, sich in Sicherheit zu bringen. Als Allheilmittel für all das Leid kennt die Regierung nur Verbote und polizeiliche Schikanen. So ist es beispielsweise verboten, die Stadt zu verlassen, Fahrarten werden auf den Bahnhöfen nur dem verkauft, der einen ausdrücklichen Erlaubnisschein der Polizei vorzuweisen vermag. Vielleicht will man dadurch der Panik vorbeugen. Aber man erreicht das Gegenteil. So kommt es, daß fast gar keine Züge mehr verkehren. Man hat nach und nach den Betrieb völlig eingestellt, und wie die Linie nach Wien, ist auch die nach

So fügte er sich. Seltsam, das Blei war in eine einzige Spitze zusammengelaufen. „Das sieht aus wie eine Nadel“, hieß es. Da glaubte Ursula die Zeit gekommen, ihm für seine Bemerkung von vornhin zu dienen. „Es ist eine Spinnadel“, sagte sie ironisch. „Die paßt zum Kochlöffel. Unser Orakel scheint sich jetzt auf Küchenutensilien zu versteifen. Die Nadel können wenigstens Sie garnicht gebrauchen, Herr Doktor Reinide.“

Der Bleigießer antwortete nicht, sondern betrachtete prüfend die Form. „Rein“, sagte er endlich, „wie eine Spinnadel sieht es doch nicht aus, wohl aber wie ein Bajonett.“

„Hu, Herr Doktor“, hieß es von allen Seiten, „machen Sie uns nicht graulich. Ein Bajonett! Das bedeutet ja Krieg!“

„Schnell, bester Herr“, rief der Kommerzienrat, „gehen Sie noch einmal, Ein Kriegszeichen? Das fehlt uns noch. Wir haben von dem Kriegsgefahr im letzten Jahre schon so viel Verdruß gehabt, daß wir uns wahrhaftig nicht nach einem wirklichen Kriege zu sehnen brauchen.“

„Am Gotteswillen nur keinen Krieg“, stimmte man ihm bei. Nur Ursula und Doktor Reinide schwiegen. „Was sagen Sie denn zu Ihrem Guß, Herr Doktor?“ fragte jetzt der Rat.

Der sah sich im Kreise um. „Wenn ich offen und ehrlich meine Meinung sagen soll, meine Herrschaften, dann muß ich erklären, mir wäre es am liebsten, wir schlugen los. Denn so wie heute kann es doch nicht mehr lange weiter gehen.“

„Bloß keinen Kriege“, klang es ihm wieder entgegen. Da nahm Ursula das Wort. „Diesmal bin ich doch derselben Meinung wie Herr Doktor Reinide. Papa, weißt Du noch, wie im Sommer Dein Londoner Geschäftsfreund hier war? Der Herr war sehr verbindlich, sehr höflich, aber als Du mit ihm auf die Seeverhältnisse zu

1.50 Mark

zusätzlich 30 Pf. für Erträgerlohn
vierteljährlich kostet das Abonnement
auf das

Fuldaer Kreisblatt



das während der Kriegszeit auch Sonntags, d. i.
sieben Mal wöchentlich
erscheint und mit dem 1. Januar 1915 als
älteste Zeitung Fuldas
in seinem 47. Jahrgang auch in diesem seinen
zahlreichen Lesern die Vorteile einer modernen, täglich
erscheinenden Zeitung bietet.

Das Fuldaer Kreisblatt
bringt in der gegenwärtigen großen Zeit des
Weltkrieges alltäglich eine reiche Fülle von Nach-
richten über die Kriegereignisse, be-
lehrende Artikel über die Kriegslage und Feldpostbriefe
von Ost und West.

Durch Verbindung mit dem Wolff'schen De-
peshenbüro ist es in der Lage alle
Neuesten Nachrichten
so schnell wie jede Großstadtzeitung seinen
Lesern zur Kenntnis zu bringen.

Ein
ausgedehnter Lokal- u. Provinzteil
stempelt das Fuldaer Kreisblatt zu einem her-
vorragenden Heimatblatt, das unsern
Soldaten ins Feld
geschickt, diesen nicht nur ein klares Bild über
die Welt- und Kriegslage gibt, sondern auch
eingehend über die Vorgänge und Ereignisse
ihres Heimatlandes unterrichtet.

Ein
aktuell illustriertes Sonntagsblatt
hält die Leser auch in dieser Beziehung
stets auf dem Laufenden.

Als Organ für die
amtlichen Bekanntmachungen
des Kreises Fulda und der Stadt Fulda sowie
zahlreicher sonstiger staatlicher und kommunaler
Behörden erfreut sich das Fuldaer Kreisblatt
weitester Verbreitung in Stadt und Land,
vor allem bei dem kaufkräftigen Publikum und
sichert so seinen Inserenten stärkste Wirkung.

**Abonnements auf das Fuldaer
Kreisblatt** werden von allen Postan-
stalten, unseren Erträgerin-
nen, sowie auf der Expedition, Kanalstr. 23
fortwährend entgegen genommen.

sprechen kamst, da zwakte er unwillkürlich mit den Achseln, als ob er sagen wollte: „Was bedeutet Ihr denn, Ihr armseligen Deutschen?“ Und die englischen Zeitungen...“

Der Kommerzienrat trommelte nervös mit den Fingern auf die Tischplatte. „Herr Doktor, wir ehren Ihre Ueberzeugung. Sie haben auch wohl Recht. Aber Du, Ursula, male den Teufel nicht an die Wand, sonst stellt er sich unversehens ein. Jedenfalls wollen wir uns diese Schwelgerei nicht verderben. Keine Herrschaften, es schlägt 12 Uhr vom Turm. Ein glückliches, gesegnetes neues Jahr!“

Die Gäste klagen aneinander. Als Ursula Kenzmann und Dr. Horst Reinide mit einander anstießen, war aus ihren Augen aller Hochmut gewichen, ein bittender Blick traf ihn und nahm ihn gefangen. Da sagte er leise: „Auf gute Freundschaft im neuen Jahr, gnädiges Fräulein.“ — „Es soll gelten“, sagte sie ebenso, aber ohne das „gnädig“. Sie drückten einander die Hand.

Schneeflocken wehten vom Himmel, als Horst Reinide nach Haus ging. Er überdachte den Abend. Ja, er war Ursula Kenzmann aufrichtig zugetan, aber die Schwelgerei, welche seinen toten Vater und seine Mutter betroffen hatten, hatten den ohnehin tiefen Ernst seines Charakters noch erhöht. Seine Mutter hatte ihm erzählt, was sie nicht vergessen konnte. Ihr Gatte hatte mit seinem Bruder ein altes, hochangesehenes Handelsgeschäft besessen, das sich blühend weiter entwickelte. Da war die gefallmüchtige Schwägerin zum Verhängnis für die Firma geworden. Sie lebte in Saus und Braus, machte ein glänzendes Haus und veranlaßte ihren Gatten hinter dem Rücken seines Bruders zu Ausgaben, welche das Geschäft schließlich doch nicht mehr zu tragen vermochte. Als der schwache Kompanon und Bruder merkte, wohin es gekommen war, und seiner Frau erklärte, daß er vor dem Grundgrunde siehe, verschwand diese mit ihren Pretiosen und zog

Lublin gesperrt. Auch die Telegraphenverbindung ist unterbrochen. Nur noch eine Zeitung in der Richtung nach Moskau ist betriebsfähig. Es bleibt schließlich den Leuten nichts anderes übrig, als mit gekreuzten Armen den Anmarsch der Deutschen zu erwarten. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß niemand daran denkt, etwas zu unternehmen. Das Geschäftsleben ist ganz erloschen. Ausblick auf Gewinn und geschäftlichen Vorteil hat für keinen mehr Wert. Man geht aus irgend einem Vorwand auf die Straße und tritt in das erste beste Café, von der Ungeduld getrieben, irgend einen Mitmenschen zu sehen, den dieselbe Angst wie alle bedrückt, die Angst vor dem Unbekannten, das kommen muß. Vielleicht morgen schon wird es an Brot fehlen, wird die Stadt in Finsternis gehüllt sein und der Kohle ermangeln. Ein wilder Sturm schüttelt die kahlen Bäume und regt über die Häuser. Vom Bahnhof Kotwoll zerrt man einen zertrümmerten Zweibecker auf seinen zwei Rädern über die Straße. Er wirkt lächerlich und gebrechlich wie ein winziges Kinderspielzeug. Der Propeller ist verbogen. Ein Haufe von Menschen begleitet das Flugzeug in feierlichen Züge und weist mit den Fingern auf die Stuglöcher in den Tragflächen. Wo mag er zu Boden gestürzt sein? An den vier Ecken des Kadeltenplatzes sind Kanonen aufgeföhren, die ihre drohenden Mündungen auf die Stadt richten. Die Ufer der Weichsel sind mit Schilddwachen dicht besetzt. Auf der Eisernen Brücke versperrt mit ein Kasten mit gefülltem Bajonett den Weg und brüllt: „Hände hoch!“ Ja habe die Hände in den Taschen behalten. Das scheint dem Wanderer, der eine Brücke überschreitet, heute verboten zu sein, wahrscheinlich aus Furcht, er könne eine Bombe werfen. In der Ferne aber grollt dumpf der Donner der Geschütze.“

— **Eigenartige Neujahrswünsche**, die in ihrer Kürze mehr sagten, als mancher lange Erlaß, pflegte Friedrich der Große an sein Heer zu richten. Sie sind zugleich interessante Zeitdokumente, denn während 1754, zwei Jahre vor Ausbruch des dritten Schlesienschen oder Siebenjährigen Krieges, der Glückwunsch des Königs lautete: „Ihre Majestät der König lassen allen Offizieren viel Glück zum Neuen Jahre wünschen und gute Gesundheit“, hieß es 1781, nach 18 langen Friedensjahren: „Ihre Majestät der König lassen allen guten Herren Offizieren zum Neuen Jahre gratulieren, und die nicht sind, wie sie sein sollen, möchten sich bessern.“ Diese Mahnung aber fruchtete so wenig, daß zwei Jahre später der Armeebefehl lautete: „Ihre Majestät der König lassen allen guten Offizieren vielfach zum Neuen Jahre gratulieren und wünschen, daß sich die übrigen so betragen, daß sie ihnen künftig auch gratulieren können.“

Unter Wölfen auf dem Schlachtfelde. Von einer graulichen Nacht erzählt ein russischer Offizier, der verwundet auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben war. Als es Abend ward, erwachte der Verwundete aus langer Ohnmacht und suchte sich nach den Wunden zu schleppen, unter deren Schutz er mit seinen Truppen gesoffen. Mühsam schleppte er sich vorwärts. Da vernimmt er plötzlich in der stillen Winternacht das langegezogene Heulen eines Wolfes. Das Heulen wird von den anderen Wölfen aufgenommen, und leuter, immer lauter kommt es gräßlich näher. In dem Bewußtsein, rettungslos verloren zu sein, da sich die heulende Meute wie eine Kette um ihn schließt, wollte er sich doch verteidigen, so lange er konnte. Mit verzweifelter Aufbietung der letzten Kraft erreichte er die deckenden Büsche, kampfbereit umfaßte er den geladenen Revolver und den Säbel. Furchtbare Minuten verrinnen. Da erklingt aus der Ferne das Heulen eines anderen Wolfes, dem die ganze Horde, unmittelbar an dem Busche vorber, auf das Schlachtfeld folgte, wo die Leichen lagen. Eine Kosakenpatrouille fand am anderen Morgen den Bewußtlosen, der seine Erzählungen mit den Worten schloß: Wenn ich wieder ins Feld komme, wird mich die heißeste Schlacht nicht schrecken, aber sollte ich noch einmal solche Nacht durchleben, dann würde ich wahnsinnig.

als Abendteurerin durch die Welt. Dann kamen noch von ihr gefälschte Wechsel, die eingelöst werden mußten, wenn nicht die Treulose auf die Anklagebank kommen sollte. Da erschloß sich der Betrogene. Horst's Vater machte es mit äußerster Anstrengung möglich, daß alle Verbindlichkeiten gedeckt wurden, aber seine Kraft war gebrochen. Er sehte schnell dahin. Seine Witwe mußte die alte Firma aufgeben, um wenigstens ein bescheidenes Vermögen für ihren einzigen Sohn zu retten. Sie war stolz auf ihn, und ihre einzige Sorge war, ihn glücklich zu wissen. Um ihn in der wichtigsten Lebensfrage vor übereilten Entschliefungen zu warnen, hatte sie ihm alles erzählt. „Binde Dich nicht, bevor Du gepüßt hast“.

Das war ihr Rat, und der hatte Horst vor einer Werbung im Hause des Kommerzienrates bisher zurückgehalten. Ursula war verwöhnt, wie es nicht anders sein konnte. Aber das machte ihm keine Sorge, wenn nur der Kern ihres Wesens echt war, wenn sie ihn aufrichtig liebte. Auf eine Geldheirat brauchte Dr. Reinide nicht eben zusehen, er war die rechte Hand eines hochgeachteten Rechtsanwalts, eines bejahrten Junggefallens, und würde dessen Praxis in Kürze übernehmen. Von dem Kommerzienrat Kenzmann, dem Vater Ursulas, wußte man, daß er ein sehr vermöglicher Mann war, aber seine übersprudelnde Unternehmungslust hatte ihn zur Beteiligung an ausländischen, namentlich britischen Unternehmungen in einem Umfange veranlaßt, der vorsichtigen Leuten doch etwas gewagt erschien. Die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben konnten, hätten Horst nie von Ursula getrennt, wenn diese das Leben in seiner ganzen Wahrhaftigkeit aufsaßte.

Die beiden jungen Leuten hielten die Freundschaft, die sie in der Schwelgerei einander gelobt. Ursula wurde ruhiger, ernster, die sprühende Erwartung, endlich den vielbedeutenden Reif am Finger zu tragen, machten

Die Fahne des Halbmondes. Seit die Türkei durch ihr Eingreifen in den Weltkrieg unser Bundesgenosse geworden ist, hat man häufiger türkische Fahnen neben den deutschen und österreichisch-ungarischen wehen sehen. Unsere Kinderewelt hat sich sogleich über dieses Banner, das gleichzeitig auch die Fahne der mohammedanischen Welt ist, hergemacht und die Nachfrage in den Geschäften ist so groß, daß nicht alle Ansprüche befriedigt werden können. Die Spielwarenhändler und Fäbuleinhandeler sollten sich dieses Geschäft nicht entgehen lassen, und auch unsere Jugend wird dann ihre Freude dran haben.

— Eine Kriegsmode. Wenn auf den westlichen Schlachtfeldern im Granaten- und Schrapnellhagel die Blindgänger kommen, lösen unsere kaltblütigen Feldgrauen mit sicherem Schnitt die kupfernen Führungsringe ab, in welche die Hügel der feindlichen Kanonen tiefe Rillen eingegraben hatten. Diese Kupferringe geben die prächtigsten Armbänder ab, und in den elbassischen Dörfern tragen die Schönen jetzt mit Stolz diese eigenartigen Erinnerungszeichen, die der Gatte, Bruder oder Liebste heimgeschickt hat. Am begehrtesten sind freilich die Ringe von englischen Granaten, während die französischen und belgischen Granatarmbänder weniger hoch im Preise stehen.

In ein deutsches Haus gehört in dieser Zeit kein Kuchen.

— Aus einem österreichischen Lazarett. Die Hand eines Kaiserschützen wird verbunden. Eine Pflegerin will seine Hand halten, daß er dieselbe während des Verbindens nicht bewege. Er duldet es aber nicht. „Danke. Bin aber kein Bua, der auch von anem Bienenstich! wanen tut.“ Er meinte die russische Angel. — „Freund“, sagte jetzt der Doktor — „es geht mit deiner Wunde schon besser. In einigen Tagen bekommst du den Urlaub.“ „Jh, Urlaub, jetzt?“ rief der Verwundete. „Bitte scheen, Herr Doktor geh'n S' mir lanen Urlaub. Jh will wieda ins Feld zurück. Jh will mit den Russen schlagen, die mir verwundet haben, mit, amen Kaiserschützen.“

Wie ein Deutscher 30 Russen „umzingelte“.

Der „Oberschlesische Anzeiger“ erzählt folgendes Kriegsgeschichtchen: Der Schlossermeister Georg Goraleczki aus Deuten, Brandmeister der dortigen freiwilligen städtischen Feuerwehr, stand als Gefreiter bei einer Landsturm-Maschinen-Gewehrabteilung den Russen gegenüber und machte kräftig „Dampf“ auf diese. In einem Treffen wurde die Abteilung hart von den Russen bedrängt, weshalb sie sich zurückziehen mußte. Goraleczki nahm das schwere Maschinengewehr auf die Schulter und trug es zurück in das nächste Dorf. In einer Schanze fand er Unterkunft. Er legte den Tornister ab und streckte sich zur wohlverdienten Ruhe nieder. Plötzlich wurde er von einer Anzahl Russen überrascht, die ihn gefangen nehmen wollten. Goraleczki legte das Seitengewehr sowie den Revolver ab und begann, da er gut polnisch spricht sich mit den Russen zu unterhalten. Diese hatten sämtlich mächtigen Hunger. Goraleczki holte aus seinem Tornister ein Stück echt oberchlesisches Speck hervor, nebst einem Stück Brot und überließ beides den Russen, wobei er einen Plan zu seiner Befreiung entwarf. Er erzählte den Russen, daß bei den Deutschen jeder Mann solchen schönen Speck nebst Brot neben der warmen Kost erhält, obendrein noch Schnaps und reichliche Löhnung. Es gelang dem schlauen Wehrmann dadurch, die Russen zu überreden, mit ihm in das Lager der Deutschen zu gehen, wo auch sie als Gefangene diese vortreffliche Verpflegung finden würden. Sie warteten die Abenddämmerung ab und marschierten, hübsch ordnungsmäßig, in zwei Gliedertangiert, 30 Mann hoch, unter dem Kommando Goraleczkis zu den Deutschen. Vor dem Quartier des Feldwebels ließ Goraleczki die Gefangenen einschwenken und erstattete dem Vorgesetzten Bericht. Der Feldwebel wollte

es anfänglich nicht glauben, daß Goraleczki allein 30 Mann Russen gefangen habe und fragte ihn: „Wie haben Sie das angestellt?“ worauf Goraleczki lachend erwiderte: „Ich habe sie umzingelt!“ — Die Schlaueit Goraleczki brachte ihm das Eisene Kreuz und die Beförderung zum Unteroffizier ein.

Der Wandkalender spricht:



Vergessen Sie es nicht!!!
wenn Sie bei der jetzigen Kriegszeit auf dem Laufenden bleiben wollen.

— Ein Bär als Opfer des Krieges. Die Zeitschrift „Deutsche Jäger“ berichtet über ein seltsames, von mehreren Personen bestätigtes Erlebnis, das ein Sanitätskorporal, der nach der Säuberung der Karpathen die Wälder und Schluchten abhuchen mußte bei Naho hatte. Die geschlagenen und nach Galizien zurückflutenden Russen retteten sich in manches Versteck vor den verfolgenden Feinden, die überall hinstießen, wo sie einen verborgenen Feind vermuteten. Auf einem waldigen Abhange hörte nun der Korporal und seine Begleitmannschaft eines Tages klägliche, unartikulierte Laute, die herzerweichend klangen. Mit einer Tragbahre kletterten einige Mann, nachdem sie endlich den Ort, von dem die Jammerlaute kamen, gefunden hatten, zu einem dichten Busch hinunter. Sie bogen die Zweige auseinander, da lag ein großer Bär, der sich in fürchterlichen Qualen hin- und herwälzte. Ein Schrapnell hatte ihm eine Vordertage und das ganze Hinterteil zerschmettert, so daß er sich nicht von der Schoelle bewegen konnte. Ein wohlgezierter Schuß machte seinem Leiden ein Ende.

— Die Kanone als Musikinstrument. In unserem kriegsbewegten Jahre, wo die Kanonen ihren ehernen Mund oft vernehmen lassen, darf man wohl daran erinnern, daß dieses gewaltige Kriegsinstrument bereits öfters im Dienste der Musik gestanden und in Konzerten mehrfach Verwendung gefunden hat. Der Italiener Giuseppe Sarti, Domkapellmeister in Mailand und seit 1784 Kapellmeister in Petersburg, bemühte sich, die ihm mangelnde musikalische Zierlichkeit durch gewalttätige äußere Effekte zu verdecken. Er organisierte ein Riesenorchester,

mit dem er die ungeheuerlichsten Werke vorführte, die nur einer krankhaften Phantasie entspringen konnten. Die höchste seiner Leistungen dieser Art aber war ein zur Zeit der Erstürmung der Festung Dejalow (durch Potemkin im Jahre 1788) komponiertes Te Deum. Mit enormen Gesangs- und Instrumentalmassen — unter diesen ein besonderes Orchester russischer Hörner, von denen jedes nur einen einzigen Ton zu erzeugen vermochte — brachte er sein Te Deum im kaiserlichen Schloß zur Ausführung. Im Schloßhof hatte er eine Anzahl Kanonen von abgestimmtem Kaliber postiert, deren Donner zur Verstärkung der Pässe diente. Als Anerkennung seiner Verdienste erhielt er ein Jahresgehalt von 35 000 Rubeln und freie Wohnung. Sarti siedelte später nach Berlin über; doch gelang es ihm nicht, hier seine Lärmethode durchzubringen. — Ein Nachfolger (in der Sucht nach außergewöhnlichen musikalischen Reizmitteln) fand sich in dem Prattschen- und Viola d'amour Virtuosen Karl Stamitz, der in Nürnberg eine große Vokal- und Instrumental-Komposition eigener Art ausführte, deren Hauptwirkung besonders auf der Begleitung durch Kanonenschläge beruhte. Ein weiterer Bericht über die Verwendung der Kanone als Musikinstrument datiert vom Jahre 1836, wo bei einer mit 120 Kanonenschüssen eingeleiteten großen Feierlichkeit die Kanonen auch an dem musikalischen Teile des Festprogramms durch rhythmische Schläge teilnahmen. In der Mitte der vierziger Jahre im vergangenen Jahrhundert brachte endlich der Präsident der Bürgergesellschaften zu Frankfurt a. d. Oder im dortigen Schützenpark einen Kanonengalopp in seiner Vertonung zur Ausführung, bei dem zwei vom Orchester weitab aufgestellte und durch Signalstangen geleitete Kanonen ein wichtiges Wort mitzureden hatten. — Vor dem Kriege trat die Kanone vielfach bei Schlachtenmusik-Aufführungen, die so rasch große Beliebtheit und Verbreitung fanden zur Darstellung des Schlachtgetöses auf. Jetzt hat sich wieder bei den vielfach abgehaltenen patriotischen musikalischen Abendunterhaltungen dieselbe eingebürgert. Hier hat die Gelegenheit den musikalischen Gebrauch der Kanonen sanktioniert.

Die Verlobung.

Antwerpen war gefallen, geschlagen war die Schlacht, Das weite Feld mit allen Kriegsgreueln deckt die Nacht, Am Waldestrande ruhte von Sturm und Schlachtgebraus Die fleißige, die gute, die dicke Bertha aus.

Da rauscht es in den Lüften wie stolzer Adlerflug, Den fern aus Felsenklüften der Wind herüber trug Und wie den Blick sie wandte zum Sternenhimmel hin, Sich sacht herunterstreckte ein schlanker Zeppelin.

Das Herze schlug ihm schneller, wie er die Bertha schaut Erregt schmurt der Propeller: „Sei mein, sei meine Braut, Komm, gib mir auf der Stelle hier den Verlobungskuß.“ Sie sprach: „Nur nicht so schnelle, mein lieber Eufiskus“.

„Weiß nicht, ob mir erblühte aus solchem Paß Gewinn, Ich liebe das Solide, doch flüchtig ist Dein Sinn.“ D'rauf er: „Hart ist Dein Schädel, doch wär er auch von Stein, Mein liebes Bombenmädel, Du magst die Meine sein.“ „So wahr ich Zeppelin heiße versprech' ich Dir gewiß, Es geht die Hochzeitsreise nach London und Paris“.

Ein Wölflin kam geschwommen, der Vorhang fiel herab; Der Wind hat nicht vernommen, ob sie ihr Jawort gab. Doch hoff' ich, wir erfahren vom Hauptquartier bald dies: Zeppelin und Bertha waren in London und Paris!

einer stillen Zuversicht Platz, daß das Geschick ihren Herzenswunsch zur rechten Zeit erfüllen würde. Dr. Reinecke erkannte mit freudiger Genußnahme, daß sich die Tochter des Kommerzienrats zu einer edlen Kameradin für sein Leben herausbilden werde, die Freud und Leid mit ihm zu teilen bereit sei. Aus der Freundschaft, und aus dieser Prüfungszeit erwuchs die gegenseitige Achtung, ohne welche auch die stürmischste Liebe kein dauerndes Glück zu gewähren vermag.

Die Frühlingswochen des Jahres gingen still dahin, der Kriegslärm schien nun wirklich einschlafen zu wollen. Da begann der Spektakel im jungen Sommer von neuem, und der Weltbrand vollzog sich in ungemeiner Schnelligkeit. Der Krieg war da, an den zu glauben sich alle Welt so lange gestraubt hatte. In diesen Tagen kam auch der Kommerzienrat Krenzmann zum Büro des Dr. Reinecke und fragte um Rat wegen seiner englischen Verbindungen. Der Jurist suchte den aufgeregten Industriellen nach Möglichkeit zu beruhigen, er wies darauf hin, daß England, auch nachdem es Deutschland den Krieg erklärt hatte, Treu und Glauben werde wahren müssen, aber seine Zuversicht sank bald, nachdem die britische Regierung es fertig gebracht hatte, sich über alle Völkerrechtsbegriffe hinwegzusetzen.

Herr Krenzmann geriet in schwere Bedrängnis; er hoffte bestimmt, sich durchzuhalten, aber sein großer Betrieb war zum wesentlichen Teile lahmgelegt. Er konnte auch seiner Familie nicht mehr verheimlichen, wie sehr sich seine finanziellen Verhältnisse verschlechtert hatten. Zu seiner Freude trugen Frau und Tochter das Unvermeidliche mit stolzer Würde. Mühsamwerte Einschränkungen im Haushalt wurden sofort vorgenommen, und der Kommerzienrat mußte sogar einem Zwiel darin steuern.

Herr Reinecke kam eines Morgens zu ungewöhnlicher Stunde in das Heim des Kommerzienrats. Er traf Ur-

sula im schmutzigen Morgenkleide, wie sie schnell und unschuldig mit einem Zimmermädchen die Gelasse säuberte. Sie errödete, weil sie in so gar keiner Empfangsloilette war, aber sein herzlicher Blick schenkte alle Bewirrung im Ru von ihren Zügen. „Nur ein paar Worte“, bat er. Sie führte ihn in ein anderes Gemach.

In kurzen Worten teilte er ihr mit, daß er in einer Woche ins Feld müsse. Die Frist sei ihm gewährt, um die allerdingendsten amtlichen Angelegenheiten erledigen zu können. Sie hörte ihn ruhig an, aber sprechen konnte sie in diesem Augenblick nicht. Er merkte es wohl. Und da zog er sie innig an sich.

„Ursula, mein Lieb, sag, willst Du meine Frau werden, bevor ich ins Feld muß? Der Krieg ist gekommen, den mein Bleigießen in der Schwelsternacht ankündigte, mit dem Bajonett geht es gegen den Feind. Willst Du nun Dein Solvesterzeichen, den Kochlöffel, zu Ehren bringen? Das heißt, den Kochlöffel wirst Du bei mir nicht zu führen haben“, schloß er lächelnd, indem er selbst den ersten Kuß auf ihre Lippen drückte.

So überraschend war diese Werbung für Ursula, und doch war es ihr, als habe er nur ausgesprochen, was eigentlich selbstverständlich war. Sie konnte noch immer nicht reden, aber ihre Augen sprachen dafür um so beredter, und als er sie küßte, legte sie die Arme auf seinen Nacken. Sie hatten schon lange zu einander gehört, sie hatten sich nur nichts davon gesagt.

Endlich war der seltsame Augenblick ausgekostet, sie sahen mit verschlungenen Händen nebeneinander. Er fragte: „Aber nun sprich, Liebste, willst Du meine Frau werden? Es muß schnell, sehr schnell zur Kriegstrauung sein, alle heimliche Vorrede muß fortfallen; aber denke daran, Du bist dann Soldatenfrau, und das ist auch etwas wert. Es ist das Höchste heute“.

Sie neigte demütig das einst so eigentwillige Haupt.

„Wie Du willst, Vester, von dieser Stunde ab bist Du mein Leiter und Führer. Aber was sagt Deine Mutter?“ — Sie wird sich freuen, Dich als Tochter umarmen zu können. Und ich hoffe, auch Deine Eltern haben nichts gegen diese schnelle Verbindung einzuwenden“.

„Sie wollen mein Glück“, versetzte Ursula einfach. Dann blühte in ihren Zügen muntere Schalkhaftigkeit. „Aber von dem Kochlöffel solltest Du nicht gern sprechen, Liebster; heute sage ich das. Auch mein Schwelsternblei soll volle Wahrheit werden. Unser alter Sanitätsrat sagte mir gestern, viele rege Frauenhände würden heute gefucht und besonders solche, die den Kochlöffel zu führen versprechen. Und da ich dann bereits junge Frau, Deine junge Frau bin, so besitze ich auch die Würde“.

„Du Kleinod Du!“ jagte er bewegt. „Und ob Du zu diesem Schwelsternabend wohl wieder bei mir bist?“ fragte sie leise in bangem Schauern. „Ach Horst, mein Horst!“

Er streichelte lieblosend die jäh verbläute Wange. „Sorge Dich nicht um mich, mein Lieb. Du weißt es, was unser Kaiser sagte: „Der Gott vertraut und feste um sich baut, hat nicht auf Sand gebaut“.“

Sie sahen einander tief in die Augen, und was ihnen da entgegenleuchtete, das war die rechte Erkenntnis vom Ernst des Menschenlebens und von den Pflichten einer großen Zeit, die getrenntlich zu erfüllen ihnen nur selbstverständlich erschien.

Drei Tage waren dem jungen Paar nach der Kriegstrauung noch vergönnt, dann hieß es für den Ehemann: „Ins Feld!“ für die junge Frau: „An die Arbeit!“ Da hin gingen die Wochen und Monate, draußen im Kampf, zu Haus in dem treuen Schaffen für andere.

Und dabei ging das Jahr wieder zur Rüste. Die Heimkehr blieb aus, aber das Vertrauen blieb stark. Gott leitet und er leitet recht.

Neujahrs-Gratulations-Entschuldigungs-Karten

haben gelöst für sich und ihre Angehörigen:

Atendorf A., Modistin, Heinrichstraße 54
 Aha Wilhelm, Schneidermeister
 Althaus Konrad, Kaufmann
 Ammann Artur, Kaufmann
 Inhaber d. Firma Wihl. Stöhr
 Angeli Ludwig, Kunstgärtner
 Antoni Dr. G., Oberbürgermeister
 Arenhold Dr., Protonotar und Generalvikar
 Arndt Karl, Eisenhändler
 Arnold Christian, Privatier
 Arnold Rosa, Modistin
 Avert, Barter, Schweisbad

Bader Joseph, Kaufmann
 Beig Joseph, Sekretär
 Berta F. E., Kommerzienrats-Wwe
 Berta Georga Wwe
 Bofft Wihl., Kolonialwarenhandl.
 Bött Joseph, Schuhmachermeister
 Breusing Erich, Kaufmann
 Buchenthal Karl, Schornsteinfegermeister
 Büttner Karl, Privatier
 Burschel Martin, Kontrolleur a. D.
 Bumm Anton, Sparkassenrentant, Salmünster
 Büttner Dr., Rechtsanwalt

Ciré Emil, prakt. Arzt
 Convent der barmherzigen Brüder

Dähler Emil, Bauunternehmer
 Döring Johann, Kaufmann
 Dur Gustav, Direktor

Ebert Heinrich, Stadtpedell
 Eidenscheidt Max, Fabrikant
 Eller Chr., Kaufmann, Schweinemarkt
 Engel Leo, Bauunternehmer
 Englisches Fräulein-Institut
 Erb Kaspar, Rentner
 Ernst Dr., Schulrat und Seminar-Direktor

Ernst Valentin, Bildhauer und Kunstschreinermeister
 Erwald Hermann, Fabrik-Direktor

Fahr Bernh., Hof-Apotheker
 Feuerstein Adam, Kaufmann
 Feuerstein Joseph, Kaufmann
 Fischbeck Theodor, Heinrichstraße
 Fleck Gebr., Bildhauer
 Fleischmann Jos., Schlossermeister
 Fölsch Friedr., städt. Botenmeister
 Franziskaner-Convent Frauenberg
 Freidhof, Pfarrer, Horas
 Friß Joseph, Zimmermeister
 Frue Dr., Professor
 Fuhrmann, Stadtbaumeister

Gärtner Dam., Wwe, Restaurateur
 Marktstraße
 Gang J., Apotheker, Darmstadt
 Gohmann Domkapitular
 Gerlach August, Kaufmann

Gies Ad. Jos. Wwe, Frankfurterstr.
 Gies Joseph, Fabrikant
 Giesel Franz, Bäckermeister
 Goebel Otto, Bankdirektor
 Goebel, Gymnasialoberlehrer
 Goer P. Saturnin, Provinzial
 Goldmann Karl, Nikolausstraße
 Gotthardt Jos., Gymnasialoberlehr.
 Gramm, Stadtpfarrer
 Griegel Fritz, Kaufmann
 Groß Sturm, Bauunternehm.
 Guntel Dr., Landfrankenb.-Direkt.
 Gutberlet Dr., Protonotar
 Gutberlet Hieronymus, Kalkulator
 Gutberlet Loth., Oberbahnassistent
 Günther D., Rentner
 Günther Rich., Schuhmachermeister
 Günther S., Bäckermeister

Haag Janoz, Schreinermeister
 Hainke, Restaurateur
 Halbleib L. W., Kaufmann
 Hambach Oskar, Kaufmann
 Hambach Rich., Metzgermeister
 Hammel Joseph, Buttermarkt
 Hammer Emil, Schreinermeister, Petersbergweg 8

Haney Geschn., Damenschneiderei
 Haney Wihl., Werkmeister a. D.
 Hartmann Joseph, Friseur
 Hartmann Oscar, Hoffriseur und Lehrer der Tanzkunst
 Hautmann Gregor, Maurermeister
 Hausmann Rich., Schlossermeister
 Hein Konrad, Kaufmann

Hillenbrand Ignaz, Baugehäft
 Helmke Theodor, Schlossermeister
 Helmke Wihl., Lorenz Nachfolger
 Heller Dr., Subregens
 Henkel Fritz, Landesrentmeister
 Henninger G., Dekorationsmaler
 Herberner, Domkapitular
 Herberner Herm., Rechnungsführer
 Heß Wihl., Kaufmann
 Heim J., Schieferdeckermeister-Wwe
 Hodes Th., Gastwirts-Wwe
 Hohmann Fr., Zahnarzt
 Hoffmann P., Gastwirt Schlachthof
 Hornung Hugo, Gastwirt
 Humold Joseph, Schreinermeister

Josi Sebast., Oberrealschulpedell
 Johannes Peter, Rentner
 Israel S., Wwe

Kalb Andreas, Schlossermeister
 Kalb Johanna, Privatier
 Kalb Anna und Lorenz Luise Wwe
 Kalb Karl, Kaufmann
 Kalb Georg Wilhelm, Kaufmann
 Kalb Joseph, Stadtkammerer
 Kalb Theresie Wwe
 Kapp Joseph, Jahntechniker
 Keil Elise, Fräulein
 Kiehl Hugo, Friseur
 Kind Johann, Schuhmachermeister
 Kircher Eugen, Kaufmann
 Kircher Fr. Anton, Sattlermeister
 Kircher Joseph, Rhabanusstraße
 Kircher O. M. (Kircher-Makorn)
 Kircher, Leihhatskassierer
 Kircher Robert Wwe
 Klein W., Fabrikant, Leipzigerstr.

Klesse Jos., Gastwirt „Alte Post“
 Klüber Artur, Schuhgeschäft
 Knittel J. Söhne
 Kohnen, Wwe, Petersbergweg 9
 Koch Maria, Kassierers-Wwe
 Koch Joseph, Metzgermeister
 Koch Johannes, Metzgermeister
 Köhler Oskar, Färbermeister
 Köhler August, Metzgermeister
 Köhl, Zivilingenieur
 Krah Karl, Kaufmann
 Krah, Stadtkaplan
 Kramer Alfred, Drogerie zum roten Löwen
 Kramer Andr. J., Metzgermeister
 Kramer Ernst, Maurermeister
 Kramer Jean, Dekorationsmaler
 Kramer Karl, Fabrikant
 Kramer Oskar, Buchbinderei und Papierhandlung
 Kramer Pius, Brauereibesitzer
 Kraus Joh., Bauunternehmer
 Krefz Joseph und Familie, Deutsches Haus, Hanau
 Kreuzberg, Ignaz, Metzgermeister
 Krieg, Benefiziat

Leber Gottfr., Kgl. Musikdirektor
 Leimbach Dr., Professor
 Leintweber Heinrich, Glasmalerei
 Lief Edm., Metzgermstr., Karlstr.
 Löhr Joh., Bäckermstr. u. Konditor
 Löhr Franz Anton, Kaufmann
 Lötters Wilhelm, Kirchenmaler
 Lucas Tierarzt

Mahr Hermann, Architekt
 Mahr Oskar, Zimmermeister
 Maier Rich., Hofbuchhändler
 Martin Alois, Metzgermeister
 Martin, Postsekretär
 Marx Dr., Geheim. Medizinalrat
 Marzin Paul, Restaurateur
 Mehler Karl, Fabrikant
 Mehler Wihl., Wwe
 Merz Heinrich, städt. Bauaufseher
 Meses, Gas- u. Wasserwerksdirekt.
 Müller Franz Aug., Hotelbesitzer
 Müller August, Stadthalter
 Müller Dr., Domkaplan
 Müller Dr., Sekretär am bischöfl. Generalvikariat
 Mutterhaus der barmh. Schwestern

Neidhardt, Amtsgerichtssekretär
 Neidhardt Ph., Dekorationsmaler
 Neidert Anton, Langlebrücke
 Neidhardt Phil., Bezirksvorsteher
 Nenzel, Pförtner
 Noll Franz, Bäckermeister
 Bürgermeister Näbling, Lahrbach

Odenwald Adolf, Schuhgeschäft
 Odenwald Adolf, Gastwirt
 Odenwald Moys, Bäckermeister
 Oesterreich Jos., Stadtbauführer

Paul Franz, Kaufmann
 Rappert Martin, Probator
 Rappert Walther, Fabrikant
 Rappert Walther, Kaufmann
 Parzeller Jean, Kaufmann
 Pauly Karl, Drogist

Better, Sparkassenkontrolleur
 Pfeiffer Dr., Rechtsanwalt u. Not.
 Pfeiffer J., Leichenhausaufseher
 Pöblich, Wasserwerksinspektor
 Pfister Hugo, Kirchenmaler
 Raabe W. Dr., Geh. Sanitätsrat
 Rang, Rechtsanw. und Notar
 Rang, Justizrats-Wwe
 Raud, Hallenmeister
 Rauscher, Hof- u. Domgoldschmied
 Rathmann, Karl Postsekretär
 Rehnert Valentin, Schneidermstr.
 Reinhardt, Apotheker
 Reinhardt F. J., Buchhändler
 Reinhardt Konstantin, Rentner
 Remmert Ignaz, Steuersekretär
 Richter Dr., Professor
 Riedel, Sparkasse-Rechnungsführer
 Rohrbach, Dr. med.
 Rommel August, Expedient
 Rottler, Konditor
 Ruppel D. J., Kaufmann
 Rübham Franz Georg, Kaufmann
 Rübham Fritz, Rentner
 Rübham Karl, Fabrikant
 Rübham Karl Rudolf, Kaufmann
 Rübham Toni sen., Rentner
 Rühl, Superintendent
 Ruppel Frz., Schlossermstr.-Wwe
 Ruppel Joseph, Schlossermeister
 Rupperti Friedrich, Rädermeister
 Rupperti Wilhelm, Kaufmann

Sauer Helene Wwe
 Sauer Konrad Söhne
 Sauer Nikolaus, Stadtkirchner
 Seemann Joseph, Kaufmann
 Seipel G., Kaufmann
 Simmer Peter, Hofbäckermeister
 Schab Maria Wwe, Rentnerin
 Schenk Joseph, Kaufmann
 Schäfer Grete
 Schäfer J. G.
 Schidlowsky Dr., Sanitätsrat
 Schindewolf, Direktor
 Schlicher August, Kaufmann
 Schmans Karl, Kirchenmaler
 Schmitt Richard, Fabrikant
 Schmitt Oskar, Fabrikant
 Schmitt Eduard, Weingroßhändler
 Schmitt Joseph, Weingroßhändler
 Schmitt Georg, Badeaufseher
 Schmitt Joh. Rep., städt. Aufseher
 Schmar, Schreinermeister
 Schneider Gustav, Dr., prakt. Arzt
 Schneider Josephine Fräulein
 Schneider Eduard, Landfrankenhausinsp.
 Schneider Joseph, Gastwirtschäft „zum deutlichen Schützen“
 Schneider Amand, Maurermeister
 Schneider Ferd., Ingenieur
 Schneemann Otto, Zimmermeister
 Schreiber Dr., Professor
 Schulte Dr., Spezialarzt
 Schultheis Albert, Metzgermeister
 Schultheis Franz, Metzgermeister
 Schultheis J., Bierbrauereibesitzer
 Schultheis Gebrüder
 Schultheis Wilhelm, Kaufmann
 Schulz Wilhelm, Schirmfabrikant

Schüler, Dompfarrer
 Schütte Karl, Chefredakteur
 Schwarz Georg, Hoflieferant
 Schwarz Anton, Darmstädter Hof
 Schwarz Oskar Wwe
 Schwarz Joseph, Registrator
 Siebert Heinrich, Sekretär
 Siebert Philipp, Kaufmann
 Spiegel Wilhelm, Malermeister
 Steinhauer Elise, Professors-Wwe
 Steinhauer Michael, Oberlehrer
 Steinhauer Wihl., Schneidermstr. und Wirt

Stegmaier Franz, Dr. med.
 Stock Engelbert, Bildhauermeister
 Sturm Joseph, Kaufmann
 Sunkel Karl, Metzgermeister

Thiel Louis, Rentner
 Thiesmann Dr., Professor
 Traber Wilhelm, Stadtsekretär
 Trapp Karl, Bäckermeister
 Traut Ignaz, Kaufmann
 Traut Karl, Malermeister
 Travers G. Wwe

Weldung Ignaz, Posthalter
 Weldung Johs., Gastwirt (Ritter)
 Vogel Johann Wwe, Bellevue
 Vogel, Armenkasserechnungsführer
 Vogel August, Bauunternehmer
 Vogel Johann, Betriebsassistent a. Elektrizitätswerk in Plauen B.

Wahler Hermann, Fabrikant
 Wagner Max, Metzgermeister
 Walter August, Dentist
 Wasmuth Julius, Kaufmann
 Weber Joseph, Hofschreinermeister
 Weber Karl Wwe
 Weber Magnus, Sekretär
 Wehner Wihl., Dekorations- und Kirchenmaler

Wenzel Franz, Kürschner
 Wiegand Anton, Redakteur
 Wiegand Gerhard, Kaufmann
 Will Joseph, Metzgermeister, Schweinemarkt
 Winzler Ludwig, Bäckermeister
 Wohlgenuth J., Stadtprobator
 Wohlgenuth August, Eisenbahnobersekretär

Zahner Joseph, Kaufmann
 Jean Hugo, Uhrmacher
 Jenner Wilhelm, Sekretär
 Jiegler Karl, Fabrikant
 Jwenger Mathilde Wwe
 Jwenger Karl, Kaufmann
 Kirchenbach Alfred, Zigarren-Spezialgeschäft, Karlstraße 9

Vollständige

Elektrizitätsanlage

110 Volt, für Licht und Kraft, bestehend aus Dynamo, Schalttafel, Akkumulatoren-Batterie, 2 pf.-Elektromotor und 6 pf.-Gasmotor, hat billig abzugeben 1412

Ernst Kramer, Fulda.

Rheinisches Schwarz-Brod

vollkommenes Vollkornbrod, übertrifft an Nährwert alle Roggenbrode, ist gesund, geschmackhaft und ausgiebiger wie alle anderen Brodsorten, per Loib nur 56 Pf.

Grahambrod für Magen- und Darmleidende, besonders für Kinderkrankt ärztlich empfohlen.

Armee-Nährzwieback und **Honigkuchen** in 1/2 Pfund-Feldpackungen fertig zum Versand. 1395

Wiener Feinbäckerei, Friedrichstraße 9.

Kein Haus in Fulda ohne Gas!

Gas! Beleuchtungsquelle

billigste Gasglühlicht



Zuleitungen bis zur Grundstücksgrenze umsonst. Automatenleitungen werden kostenlos ausgeführt. Nähere Auskunft hierüber gibt die 1436

Direktion des städtischen Gas- und Wasserwerks.

4 1/2 prozentige Landes-kredithafen-Obligationen

mit halbjähriger Frist beiderseits kündbar, 1400

Verkaufskurs 100 0/100 Landes-Renterei Fulda

Gebrauchter Reifekorb

sofort zu kaufen gesucht 1429

Ludenberg 1. Offerierte: Blutrücken

Nordseeschellfisch.

Feinste Punsch-Essenzen Rum, Arrak, Ananas und Burgunder. 1422

Eugen Wolf

Inhaber Alfred Wolf.

Gebrauchter Gasbadeofen

am liebsten mit Zimmerheizung wird zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter AW an die Geschäftsstelle des Preisblattes.

Für Sylvester

empfehle ich:

Rum-Fasson, 1/1 Flasche Mark 1.50, 1/2 Flasche 85 Pf.

Arrak-, Rum- & Kognak-Verschnitt, 1/1 Flasche von 2 Mark an, 1/2 Fl. von Mark 1.10 an

Ananas-, Arrak-, Burgunder, Portwein-, Rum- & Rotwein-Punsch-Essenzen, 1/1 Flasche von Mark 2.50, 1/2 Flasche von Mark 1.30 an

Nordhäuser, Kümmel, Kräuter, Kirsch, Pfefferminz, Pomeranzen, Wermuth, Bittern & Wacholder à Liter 95 Pf.

Ruppel's Hamburger Tropfen, feinstes Tafel- und Magenlöser, Liter Mark 1.30

Rot- & Weißweine, Flasche von 80 Pf. an

Samos-Wein, Flasche 1 Mark

Rotwein Nr. 42, halbsüß, für Kranke und Genußende, Flasche Mark 1.50

Sämtliche Weine, Rum- und Punsch-Essenzen werden auch im Anbruch verkauft. 1413

B. J. Ruppel, Fulda

Friedrichsmarkt 2. Telephon 294.

Nähmaschine, 2 schöne Zimmer

vor- u. rückwärts nähend, elegant, spottbillig zu verkaufen 1409

Bichmarktplatz 7. Königstraße 46.